



URSULA MUHEIM
Die Leiterin des Kinderheims im
Lutisbach feiert mit ihren
Schützlingen ein Jubiläum. Seite 26

ZUG
ZENTRALSCHWEIZ

ZUG

NEUE LUZERNER ZEITUNG NEUE URNER ZEITUNG NEUE SCHWYZER ZEITUNG NEUE OBWALDNER ZEITUNG NEUE NIDWALDNER ZEITUNG NEUE ZUGER ZEITUNG

Interview mit dem abtretenden Landammann

«Ich bin kein geborener Einsiedler»

Am 31. Dezember ist sein letzter Tag als 80. Landammann. Joachim Eder blickt gerne zurück. Speziell auf die Begegnung mit einer besonderen Frau.

INTERVIEW VON FREDDY TRÜTSCH

Joachim Eder, Sie haben intensive Jahre hinter sich. Auch eine schöne Zeit?

Joachim Eder: Absolut. Ich würde sogar behaupten, eine unglaublich schöne Zeit. Herausfordernd, aber ich bin dankbar, dass ich das erleben durfte. Landammann ist ein Ehrenamt, das in der Bevölkerung eine gewisse Bedeutung hat. Ich möchte die Zeit jedenfalls nicht missen.

... aber?

Eder: Nun, die rein persönlichen Bedürfnisse des Privatmenschen Joachim Eder sind in dieser Zeit zu kurz gekommen. Jetzt muss ich ein Aber anfügen: Das weiss man, das nimmt man gerne in Kauf. Und noch ein Aber. Es geht nur, wenn die Familie voll dahintersteht. Dafür bin ich meiner Frau und meinen Kindern sehr dankbar.

Die zeitliche Belastung als Regierungsrat und Landammann ist gross. Zu gross?

Eder: Das Zuger Modell sieht vor, dass man Regierungsrat und Landammann ist. In anderen Kantonen bekommt der Landammann personelle Unterstützung durch einen persönlichen Mitarbeiter. Dank meiner guten psychischen und physischen Verfassung konnte ich dieses Programm bewältigen. Ich denke, da hat mir der Sport sehr viel mitgegeben, in dem ich lernte, wie man seine Kräfte einteilt und mit Niederlagen fertig wird.

Wo liegt die Schmerzgrenze?

Eder: Heute könnte man im Kanton Zug nicht mehr – wie früher – Landammann, Regierungsrat und eidgenössischer Parlamentarier gleichzeitig sein. Am Schluss ist zwar alles eine Organisationsfrage. Nur: Ich hätte so etwas die letzten zwei Jahre nicht geschafft, zumal ich vier neue Ratsmitglieder ins Team integrieren musste.

Da ist wohl der ehemalige Trainer in Ihnen erwacht?

Eder: (lacht) Ja, vielleicht. Aber in einer Regierung gibt es keine Ersatzbank, keine Auswechselspieler, keine Transfers. Das Team ist gegeben.

Der Regierungsrats-Job wird erst jetzt zu einem Vollamt. Die Belastung und die Verantwortung sind gross. Ist er auch entsprechend bezahlt?

Eder: Die vorgesehene Erhöhung von 80 auf 100 Prozent ist im Prinzip nur ein Nachvollzug dessen, was wir alle die letzten Jahre schon längst gemacht haben. Ob der Lohn nun stimmt oder nicht, das müssen andere entscheiden. Ich rede nicht gerne darüber.

Sie haben die Regierung als Landammann an Feiern, Anlässen, Ehrungen, Festen vertreten. Dabei sind Sie mit vielen Leuten in Kontakt gekommen. Verraten Sie uns die Hauptanliegen der Zuger Bevölkerung?

Eder: Die zu teuren Wohnungen. Viele sorgen sich um ihre Kinder, die fast nicht mehr im Kanton Zug bleiben können. Dieses Problem nehmen wir sehr ernst. Wir müssen für den Mittelstand in die Offensive gehen, denn er darf nicht untergehen. Dann habe ich erfahren, dass viele ältere Menschen das Gefühl haben, man reduziere sie am Ende ihres Lebens nur auf die Kostenfrage, sie würden die Gesellschaft im Falle einer Pflegebedürftigkeit nur viel, ja zu viel kosten. Auch da müssen wir Gegensteuer geben. Und ein drittes Anliegen: die zunehmende Verkehrsbelastung. Wir müssen mit dem Strassenbau vorwärtskommen. Die Zuger Regierung hat erstmals in der



Eder verschafft sich Gehör, wenn nötig mit einem Megaphon wie hier an der Kundgebung des Spitalpersonals Anfang November vor der Gesundheitsdirektion.

BILD DOMINIK HODEL

Geschichte alle zwei Monate eine Zuger Gemeinde besucht. Eine solche Aktion haben Sie auch Bundesrat Pascal Couchepin auf Stufe Bund/Kanton empfohlen. Wie haben die Gemeinderäte reagiert?

Eder: Sehr positiv. Wichtig war, dass der Regierungsrat in corpore in die entsprechende Gemeinde gegangen ist. Ganz allgemein haben wir Brücken gebaut, Vertrauen geschaffen. Die Diskussionen sind natürlich sehr lokal dominiert gewesen.

Haben Sie eine ganz besondere Erinnerung an eine Begegnung?

Eder: Da kommt mir spontan Margrit Locher, eine 87-jährige Frau, in den Sinn. Sie hat alle Regierungsratsmitglieder porträtiert. Ich habe mich für mein Bild mit einer Einladung bedankt. Ich habe sie daheim abgeholt und bin mit ihr essen gegangen. Wir haben intensiv

geredet, und sie ist glücklich gewesen. Auf der Heimfahrt hat sie jedenfalls gesungen und gejodelt. Gedankt hat sie mir dann mit einem Gedicht.

Tauschen sich die Regierungsräte mit ihren Amtskollegen aus anderen Kantonen eigentlich intensiv aus?

Eder: Absolut. Es finden regelmässig Direktorenkonferenzen auf Bundes-, aber auch auf regionaler Ebene statt. Die Diskussionen sind natürlich sehr lokal dominiert gewesen.

Die Zuger Meinung ist gefragt?

Eder: Aber bestimmt. Die Netzwerke funktionieren auch. Zug ist nicht nur wegen des Geldes gefragt. Unsere innovativen Ideen, unser Pioniergeist zählen was. Wir können auch einiges vorweisen.

«Zug ist nicht nur wegen des Geldes gefragt.»



Joachim Eder: Am Sechseläuten 2007 in Zürich (links) und während einer Seuchen-Demonstration auf einem Bauernhof in Rotkreuz.



BILDER CHRISTOF BORNER-KELLER

EXPRESS

- Der persönliche Kontakt zur Bevölkerung gefiel ihm.
- Politik ist für Joachim Eder wie ein Virus.

STECKBRIEF

Joachim Eder

- Geboren: 24. November 1951
- Zivilstand: verheiratet mit Rita, vier Kinder (Fabienne, Philipp, Christoph, Matthias)
- Erlerner Beruf: Sekundarlehrer
- Politik: FDP, 19 Jahre Kantonsrat für Gemeinde Unterägeri, seit 2007 Regierungsrat (Gesundheitsdirektor), 2007/08 Landammann
- Hobbys: ehemaliger Handballer, Trainer (25 Länderspiele mit der Frauen-Nationalmannschaft), Schiedsrichter
- Musik: Ländlermusik, Dorfspatzen Oberägeri

ft

Eder: (schaut sehr erstaunt) Vielleicht ansatzweise einmal ein Gedanke, aber nie richtig. Die Politik, mein Amt als Regierungsrat sind so faszinierend, dass ich mir solche Gedanken bis jetzt nie ernsthaft gemacht habe. Ich bin wohl von einem Virus befallen. Ich habe einen Auftrag vom Zuger Volk erhalten, und wenn dieses will, dann mache ich gerne weiter.

Würde Ihre Frau erschrecken, wenn Sie ihr plötzlich den Rücktritt verkünden würden?

Eder: Ich habe bisher alle wichtigen Entscheide mit ihr besprochen. Wir würden auch dies – übrigens auf einem unserer Spaziergänge – so machen.

Und dann würden die Schritte Ihrer Frau wohl kleiner ...

Eder: ... kleiner? Sie würde stillstehen und mich ansehen und fragen: Ist dir das wirklich ernst?

Wann haben Sie ihr letztmals Blumen geschenkt?

Eder: Blumen? Klar, am 11. Dezember. Sie war aufmerksame Zuhörerin im Kantonsrat bei der Spitaldebatte und meiner Verabschiedung als Landammann. Und da habe ich ihr die Blumen übergeben, die ich erhalten habe. Diese Blumen gehören ihr.

Wo ist der Sportler Joachim Eder geblieben?

Eder: Das ist ein trübes Kapitel. Ich bin zum passionierten Passivsportler mutiert. Ich habe zu wenig Bewegung. Mein Vorsatz lautet denn auch: Fitness verbessern.

«Ich bin zum passionierten Passivsportler mutiert.»

Kehren wir zur Politik zurück. Wie fit ist der Kanton Zug? Wohin muss er sich entwickeln?

Eder: Wir müssen die Balance schaffen zwischen Bewahren und Wachstum. Ganz wichtig: Wir müssen zu unserer Landschaft Sorge tragen mit nachhaltiger Politik.

Jugend ist ein gutes Stichwort. Jugendgewalt beschäftigt uns immer mehr. Wie berührt Sie das?

Eder: Sehr. Und dies nicht erst, seit ich Regierungsrat bin. Jugendgewalt ist schon in meiner Zeit als Lehrer ein Thema gewesen. Es muss doch allen zu denken geben, wenn der Respekt vor dem Mitmenschen so gering ist, dass man sich mit Fäusten und Füßen traktiert. Aber das ist nicht nur eine Sache der Jugend. Das ist eine gesellschaftliche Schattenseite. Nur: Vergessen wir die grosse Mehrheit nicht, die abseits der Schlagzeilen still ihren Weg geht: Viele Jugendliche engagieren sich in Vereinen oder Organisationen und leisten viel Gutes.

Sie gelten als Teamplayer. Teambildung haben Sie auch als Landammann gemacht. Wie geht das?

Eder: Das Grundprinzip heisst Vertrauen. Man muss eine entsprechende Atmosphäre schaffen, dass dieses Vertrauen wachsen kann. Eigentlich sind die Mitglieder einer Regierung ja Solisten. Der Dirigent muss sie zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügen. Dabei darf – um beim Bild des Orchesters zu bleiben – einer auch mal kräftig auf die Pauke hauen. Aber wenn es nur darum geht, wer im Rampenlicht steht, dann ist es mit dem Teamgedanken vorbei.

Sie lieben das Bad in der Menge – richtig?

Eder: Ich bin kein geborener Einsiedler, obwohl ich auch die Ruhe geniessen kann. Aber ich fühle mich unter Leuten wohl. Das gibt mir viel Kraft. Ich spüre bei den Begegnungen oft Solidarität. Die Gesundheitsdirektion ist ja in der Nähe des Postplatzes. Wenn ich irgendwo hingehen muss, ergeben sich, der vielen Fussgängerstreifen und Ampeln wegen, automatisch spontane Gespräche. Das ist sehr schön und interessant.

Wann schreiben Sie Ihre Reden? Als Landammann haben Sie immerhin pro Jahr über 100 gehalten.

Eder: Im allerletzten Moment. Meistens in der Nacht, daheim, bei Jodler- und Ländlermusik oder zu den Klängen der Dorfspatzen. Die Ideen kommen mir allerdings oft beim Wandern.

Fällt es Ihnen leicht?

Eder: Würde ich nicht behaupten. Solche Auftritte sind spezielle Momente, und da ist es auch angebracht, Substanzielles zu sagen. Schliesslich tut man dies als Repräsentant des Kantons. Ich muss das Kribbeln noch spüren, sonst wüirds nichts.

Sie machen jetzt seit fast 30 Jahren Politik. Haben Sie noch nie mit dem Gedanken gespielt, aufzuhören?